

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenszeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels.)

# Laibacher Zeitung.

## Amtlicher Theil.

Auf Allerhöchste Anordnung wird für weil. Ihre Kaiserl. Hoheit die durchlauchtigste Erzherzogin Anna Maria, Erbgräfin von Toscana, geb. Kön. Prinzessin von Sachsen, die Hoftrauer am Samstag den 12. d. M. angezoogen und durch 16 Tage mit einer Abwechslung, nämlich durch die ersten acht Tage, d. i. vom 12. bis einschließig 19. Februar, die tiefe, dann durch die letzten acht Tage, d. i. vom 20. bis einschließig 27. Februar, die mindere Trauer getragen werden.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. Jänner d. J. allergnädigst geruht, die statutenmäßige Vorrückung des Vizepräsidenten an dem Istituto di scienze, lettere ed arti in Mailand, Feldmarschall-Lieutenant Camillo Baron Vaccani zur Stelle eines Präsidenten dieses Institutes zur Kenntniß zu nehmen, an dessen Stelle das wirkliche Mitglied des Institutes, Hofrath Peter Gori, zum Vizepräsidenten daselbst zu ernennen und den bisherigen Vizepräsidenten Julius Nobile Curioni in dieser Eigenschaft auf eine weitere statutenmäßige Dauer dieser Funktion zu bestätigen.

Das Ministerium für Kultus und Unterricht hat der Rabbinatsschule in Preßburg die Rechte einer öffentlichen Lehranstalt zuerkannt.

Heute wird ausgegeben und versendet: das Landes-Regierungsblatt für das Herzogthum Krain. Erster Theil, VIII. Stück, XI. Jahrgang 1859.

### Inhalts-Übersicht:

Nr. 41. Uebereinkunft zwischen der kaiserlich königlich österreichischen und königlich bairischen Regierung vom 20. September 1858, betreffend den Anschluß der Eisenbahnen an der böhmisch-bairischen Grenze.

Nr. 42. Kaiserliches Patent vom 7. Dezember 1858, womit ein Gesetz zum Schutze der Muster und Modelle für Industrie-Erzeugnisse erlassen wird.

Nr. 43. Erlass des k. k. Finanzministeriums vom 14. Dezember 1858, über die Abänderung des §. 8 der Vollzugsvorschrift vom 26. Dezember 1854 (R. G. B. vom 3. 1855, Nr. 1) über die Bierbesteuerung.

Nr. 44. Verordnung des k. k. Finanzministeriums v. 18. Dez. 1858, über die Ermittlung des Nettogewichtes der in einer geschlossenen Stadt der Eingangsverzoollung unterzogenen Waren behufs der Verzehrungssteuer-Bemessung.

Laibach den 14. Februar 1859.

Vom k. k. Redaktions-Bureau des Landes-Regierungs-Blattes für Krain.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 13. Februar.

Die Thronrede des Kaisers Napoleon sowie die Rede des Grafen Morny, des Präsidenten des corps législatif, bilden noch fortwährend den Gegenstand lebhafter Diskussion in den Journalen. Wir haben die Urtheile der Presse darüber bereits größtentheils mitgeteilt und berufen uns, dieß auch mit dem, in der „Wien. Z.“ enthaltenen scharfen, aber richtigen Ansprachen zu thun. Wir sind seit lange darauf gefaßt gewesen, sagt das genannte Blatt, Nachrichten zu erhalten, wie die waren, welche wir über den Vorfall am 1. Jänner 1859 zu Paris erhielten, und theilten daher die Spannung nur im geringen Maße,

mit der man dem 7. Februar entgegen sah. Die Worte des Kaisers wurden gesprochen — und die Hoffnungen und Besürchtungen blieben getheilt wie früher. Die Worte vom 7. Februar bedeuten Frieden, sagen die Einen, sie bedeuten Krieg, sagen die Andern. Es ist dieselbe Unsicherheit in der allgemeinen Auffassung der Lage. Versuchen wir es — und sei es auch nur mit wenigen Zügen — uns eine genauere Rechenschaft über diese Lage zu geben.

Als Prinz Louis Napoleon Bonaparte, der Präsident der französischen Republik, zu Bordeaux sagte: „l'empire c'est la paix“, da dachte wohl die ganze Welt, diese Worte sollten nichts anderes bedeuten, als daß die Wiedereinführung der kaiserlichen Würde in Frankreich die anarchischen Bewegungen selbst beenden und für seine internationalen Beziehungen die Herrschaft des geschriebenen Rechtes, die Heiligung der bestehenden Verträge inauguriert werde. Irrte die Welt? Hören wir nochmals die Erklärung welche der Kaiser Napoleon selbst in seiner letzten Thronrede jener Versicherung des Prinzen Louis Napoleon gab: „Ich wollte damit sagen, daß, wenn der Erbe des Kaisers den Thron wieder besteigen würde, er ein System des Friedens einzusetzen denke, das nur gestört werden könnte, wenn es die Vertheidigung der großen nationalen Interessen gelten sollte.“

Wir glauben, die Absicht dieser Erklärung liegt klar am Tage. Sie sollte gewissermaßen die Art und Weise berichtigen, in welcher die Welt die Worte von Bordeaux zuerst aufgefaßt hatte, und es bleiben uns also, um in der Lage klar zu sehen, nur noch zwei Fragen über: „Worin besteht das neue System des Friedens und durch welche Mittel soll es eingesetzt werden? Vorausgesetzt, daß dieses System wirklich schon als ein fertiges vor dem geistigen Auge seines Urhebers ausgebreitet liegt, verzichten wir natürlich darauf, es auf dem Wege der Vermuthungen und der Wahrscheinlichkeiten in allen seinen Theilen zu erforschen. Für zwei sehr wichtige und in hohem Grade interessante Punkte haben wir ganz positive Auskünfte. Wir meinen die italienische und die Balkan-Halbinsel. Was jene anbelangt, so belehrt uns die Flugschrift des Herrn de la Guéronnière; was diese betrifft, die letzte Thronrede des Kaisers Napoleon selbst wieder, an der Stelle, wo von den Meinungsverschiedenheiten die Rede ist, welche sich zwischen dem Cabinet von Paris und der österreichischen Regierung über die großen europäischen Fragen geltend machten. Hiermit aber, dächten wir, hätten wir wenigstens für den Augenblick eine genügende Antwort auf die Frage, worin das „neue System des Friedens“ bestünde, das „der Erbe des Kaisers einzusetzen gesonnen ist.“ Nicht weniger bestimmt vermag man die zweite Frage zu beantworten: durch welche Mittel das neue System des Friedens eingeführt werden soll? Wir finden die Antwort ebenfalls wieder in der Thronrede vom 7. Februar und in der Ansprache, welche der Präsident des gesetzgebenden Körpers, Graf Morny, in der ersten Sitzung dieser Versammlung hielt. „Ich bleibe unerschütterlich in der Verfolgung meines Zieles, doch hoffe ich, daß der Friede nicht werde gestört werden“, sagte der Kaiser. Deutlicher noch stellt Graf Morny das aut-aut. „Schließen wir uns“, sagte er, immer inniger an den Thron! Unser einschlossener Bestand wird dem Kaiser beim Unterhandeln größere Autorität verleihen, so wie er ihm nöthigenfalls auch größere Siegeskraft geben wird.“

Man sieht, in dem Geiste des Grafen Morny handelt es sich nur darum, daß das System seines Herrn von allen anderen Staaten angenommen werde. Ist die Annahme nicht willig, so wird sie eine erzwungene sein. Deutlicher konnte der Präsident des gesetzgebenden Körpers wohl nicht sprechen, denn wer hätte

noch verlangen wollen, daß er für den zweiten Fall, für die erzwungene Annahme, auch den Punkt bezeichne, wo der casus belli, die nöthige „Charles Georges“-Angelegenheit sich ereignen werde? Auf sein aut-aut, glauben wir, gibt es für Oesterreich nur eine Antwort. Wie jeder andere Staat, hat auch Oesterreich das Recht seines Daseins, seines unverstümmelten Daseins. Wie jeder andere Staat hat auch Oesterreich das Interesse seiner Ehre, seines legitimen Einflusses. Sein Dasein und seinen Einfluß wird es zu schützen wissen. Seine Ehre sucht es in der Erfüllung seiner Pflichten gegen sich selbst und gegen die Uebrigen, in der Wahrung seiner Unabhängigkeit und seiner Würde, in der Vertheidigung seiner eigenen Rechte und in der Achtung vor dem Rechte der Andern, in der Treue am gegebenen Worte. Sein System des Friedens ist die Heiligung der Verträge.

## Oesterreich.

**Wien.** Mit Allerhöchster Genehmigung ist den politischen Flüchtlingen Cornel Fernet, Paul Löth und Jilipp Korn aus Ungarn; Johann Daniel Prenner, Wolfgang Gsta, Stefan Nagy und Alexander Vorsay aus Siebenbürgen; Stanislaus Ritter von Krodicki, Michael Moszczanski, Emerich Tcherzewski, Alois Krasinski, Rudolf Kochlewski, Ladislaus von Poninski, Thomas Damasciewicz und Erasmus Strzelecki aus Galizien; dann Franz Korbel aus Böhmen, über ihr im gesundschäftlichen Wege eingebrachtes Ansuchen die straflose Rückkehr in den österreichischen Kaiserstaat bewilligt worden.

— Se. k. k. Apostol. Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. Jänner d. J. aus Allerhöchster Gnade für diesmal und ohne Folgerungen zu bewilligen geruht, daß jedem Tabakpflanzer in Ungarn, welcher im Jahre 1858 über erhaltene Lizenz wirklich Tabak gebaut und sich keiner Konvention schuldig gemacht hat, für jedes in Folge der Finanzministerial-Erlasse vom 20. Oktober und 18. November v. J. reduzierte Joch Tabakbau-Arca, um denselben den Uebergang zu einer anderen Kultur zu ermöglichen und zu erleichtern, ein Gnadenbeitrag von 20 fl. öst. W. aus dem Tabakgefälle erfolgt werde.

— Se. Majestät der Kaiser Ferdinand haben für die griechisch-katholische Kirche der zur Munizipalität gr. unierten bischöflichen Diözese gehörigen Gemeinde Hätmeg, im Bereg-Ugoecser Komitat, einen Unterstützungsbeitrag von 500 fl. öst. W. zu widmen geruht.

— Ihre Majestäten der Kaiser Ferdinand und die Kaiserin Maria Anna haben das Margarethinum in Innsbruck mit dem Geschenke von 500 fl. öst. W. zu unterstützen geruht.

— Ihre Majestät die Kaiserin Karolina Augusta haben dem Kinderpitale in Triest einen Betrag von 200 fl. zugewendet.

— Ihre k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Charlotte haben dem Elisabethiner-Mädchen-Institut in Triest einen Betrag von 100 fl. gespendet.

— Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht haben der armen katholischen Kirche zu Groß-Schenk in Siebenbürgen zur Zierde des Hochaltars ein in Höchsthöhen Esengiebereien zu diesem Ende besonders bestelltes, 6 Fuß hohes gußeisernes Kreuz gnädig gewidmet.

**Wien.** Die „Oesterr. Corresp.“ v. 11. Februar schreibt: Zur Begründung der Nothwendigkeit des beabsichtigten neuen sardinischen Anlehens hat Graf Cavour in der Turiner Kammer auf die bedrohlichen

Rüstungen Oesterreichs in Ober-Italien und auf das Nebelwollen der k. k. Regierung gegen die Institutionen Piemonts hingewiesen.

Als parlamentarische Mittel haben wir über das vorgeschobene Motiv des k. sardinischen Premierministers kein Urtheil auszusprechen. Daß es aber tatsächlich alles Haltendes entbehrt, hat die öffentliche Meinung aller übrigen Länder im ersten Augenblicke erkannt. — Oesterreich ist keine aggressive Macht; die militärischen Vorbereitungen in den italienischen Kronländern des Reiches sind notwendig nur zur Defensiv-, zur Abwehr gegen Angriffe getroffen, welche laut und unverhohlen auf dem andern Ufer des Tessin verkündet wurden.

Gerüstet, um die Verwirklichung von Ideen und Plänen zum Umsturz des völkerrrechtlichen Territorialbesitzes gehörend zurückzuweisen, wird Oesterreich auch die Unabhängigkeit der Nachbarlande stets achten. Und wie der Kaiserstaat die volle Souveränität seines Monarchen in der Regierung des Reiches niemals wird antasten oder schwälern lassen, so erkennt die kaiserliche Regierung auch vollkommen die Befugnisse anderer Staaten an, ihre Regierungsweise nach ihren wirklichen oder vermeintlichen Bedürfnissen einzurichten und legt dabei nur den Wunsch, daß dieselbe zur dauernden Beglückung der Untertanen jener Länder führen möchte.

— Die seit Jahren erledigte Lehrkanzel für Stenographie an der Wiener Hochschule ist neuerdings wieder zur Besetzung gelangt. Herr Max Schreiber, als Lehrer dieses Gegenstandes am k. k. Josephstädter- und Schottengymnasium rühmlichst bekannt, ist durch Dekret vom 29. v. M. zum Lehrer der Stenographie an der k. k. Universität und dem k. k. polytechnischen Institute in Wien ernannt.

— Wie wir vernehmen, bestätigt sich auch der Austritt des Herrn Bankdirektors Murmann aus dem Verwaltungsrathe der Kreditanstalt, doch soll dieß erst bei der nächsten Generalversammlung der Aktionäre der Anstalt offiziell mitgeteilt werden. Herr Murmann erklärte, bloß deshalb bis zur nächsten Generalversammlung auf seinem Posten anzuhalten zu wollen, um im Vereine mit seinen Kollegen für alles Gelegene einzustehen und der Generalversammlung Rechenschaft ablegen zu können.

Der Fall mit Herrn Jonas Königswarter war ein verschiedener; diesen drängte die Wahl als Bankdirektor zu augenblicklicher Entscheidung. Auch Freiherr v. Rothschild befand sich in einer anderen Lage. Die Ursache seines Rücktrittes war nicht dieselbe. Er trat aus, weil Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und der Mehrheit des Verwaltungsrathes ihm die fernere Theilnahme an der Verwaltung des Institutes nicht thunlich erscheinen ließen. Schon seit vielen Monaten war der Baron in keiner Sitzung erschienen und die formelle Erklärung seines Rücktrittes war schon damals erfolgt und ist nur neuerlich bestätigt und angenommen worden.

— Aus **Brody**, 6. Februar, schreibt man der „Oest. Ztg.“: Ein geringfügiges Ereigniß führte in Jassy zur Entdeckung eines schauerhaften Komplottes, das wenige Stunden später hätte zum Ausbruch gelangen sollen. Ein Musiklehrer, Namens Schwarzenberg, wurde beschoben. Er zeigte den Diebstahl der Polizei an und lenkte den Verdacht auf einen gewissen N. N. Die Polizei schritt zu einer Hausdurchsuchung und fand bei dieser Gelegenheit einen ausführlichen Verschwörungsplan sammt Namensverzeichnis der theilnehmenden Mitglieder, meist Fremde und Renegaten, 400 an der Zahl, demzufolge Jassy am darauffolgenden Tage an 60 verschiedenen Stellen angezündet und im Wirrwarr Fürst Coussa und Senat gemordet werden sollten. Die Polizei schritt sofort zur Verhaftung der Verschwörer, womit die Gefahr, aber nicht die Aufregung beseitigt wurde.

### Italienische Staaten.

Aus **Neapel** wird berichtet: Der Empfang Ihrer k. Hoheit der Frau Kronprinzessin Seitens der Bevölkerung bei der am 3. d. erfolgten Landung war wahrhaft enthusiastisch; die Stadt festlich geschmückt und der Jubel der Menge eben so groß als andauernd. Beleuchtung, Fackelzüge, Serenaden, Alles wurde aufgegeben, um die Bewillkommung so herzlich als möglich zu gestalten.

**Lugano**, 7. Februar. Am Sonnabend wurde der Rath Battaglini von einem Dolchstoße getroffen; die Wunde ist nur leicht, die Thäter wurden ergriffen, ihre Aussagen werden darthun, ob der Thot ein politisches Motiv unterlegt werden kann oder nicht.

### Frankreich.

**Paris**, 7. Februar. So wie alle Journale es angekündigt hatten, fand heute in Gegenwart der kais. Familie, des Hofes, der Großwürdenträger und der Diplomatie die feierliche Eröffnungssitzung der beiden Kammern Statt, nicht in den Tuilerien, im Caryatiden-Saale, wie sonst, sondern in einem der Flügel des neuen Louvre, worin sich der sogenannte Ständesaal befindet. Wie leicht begreiflich, hatte diese Sitzung

die Bedeutung eines Ereignisses. Auch war sie von Vielen mit einer wahrhaften Ungeduld erwartet. Es waren nicht unbeträchtliche Witten in Betreff der Haltung der Thronrede gemacht worden. Die Einen erwarteten eine entschiedene friedliche, die Anderen eine entschieden kriegerische Erklärung. Nur Personen, welche mit Eintrittskarten versehen waren, erhielten Zutritt und auch diese nicht ohne Schwierigkeit. Der Ständesaal liegt am Caroussellplatz; er hat nur einen Eingang, und von 12 Uhr an stand die Reihe der Wagen bis hinab zum Marineministerium. Ist man eingetreten, so hat man lange Gallerien zu durchschreiten, an welchen zum Theil noch gebaut wird. Der Louvre ist nach Außen vollendet, das Innere läßt noch viel zu wünschen übrig. Der Ständesaal indessen, obwohl er nur provisorisch eingerichtet und dekoriert ist, ermangelt nicht des Totaleffekts. Es ist ein großer Saal, mehr lang als breit, um welchen sich eine von Säulen getragene Gallerie zieht. Hohe Fenster und zahlreiche oculus de boeuf von zweifelhaftem Geschmack geben dem Saale ein nicht überreichliches Licht. Der Plafond ist mit halbvollendeten Gemälden geschmückt. Im Hintergrunde erhebt sich auf mehreren Stufen unter einem Baldachin von rothem Sammet der Thron.

Um 1 Uhr kündigten die Hülfers des Palastes die Kaiserin an. Sie kam im grauen Kleide, begleitet von der jungen Gemalin des Prinzen Napoleon, welche in Rosa gekleidet war, von der Prinzessin Mathilde und der Prinzessin Murat. Die Damen nahmen auf Sesseln zur Rechten des Thrones Platz. Sehr schmeichelhafte Urtheile zirkulirten in der Versammlung über die Erscheinung der Prinzessin Clotilde, die, wie man sagte, ihren beau jour hatte. Bald nach der Kaiserin erschien der Kaiser, begleitet von seinem Oheim, dem Prinzen Jerome, seinem Cousin, dem Prinzen Napoleon, dem Prinzen Lucian Bonaparte und dem Prinzen Murat. Nachdem der Kaiser auf dem Throne Platz genommen, hielt er die Rede, welche bereits vollständig mitgeteilt worden ist. Häufige Beifallsbezeugungen unterbrachen die Rede des Kaisers, doch konnte man denselben etwas von der kalten und gezwungenen Haltung der Mehrzahl der Deputirten anmerken, welche, kriegerischen Eventualitäten entschieden abgeneigt, einen noch entschiedeneren Ausdruck friedlicher Gesinnung erwartet hatten. Man hatte sich sogar der Hoffnung hingegeben, die Rede des Kaisers würde der bekannten Broschüre „Napoleon III. und Italien“ ein jowdränes Cément geben. Diese Meinung hatte sogar in den hohen Sphären der Administration Platz gegriffen. Dazu kam, daß das Gerücht im Umlauf war, der Kaiser habe vorgestern einen eigenhändigen Brief der Königin von England erhalten, in welchem ebenfalls dem Frieden das Wort gerettet werde.

Was den ersten Eindruck betrifft, den die Thronrede im Publikum gemacht hat, so ist derselbe den Friedenshoffnungen, denen man sich seit einigen Tagen hingegeben, keineswegs günstig. Die Geringschätzung für die Interessen der Industrie und der Börse, welche sich darin ausdrückt, die offizielle Konstatierung gewisser Differenzen, die Bevorzugung Rußlands und Piemonts wirkten namentlich niederdrückend auf die Stimmung in der Geschäftswelt. Doch macht sich bereits wieder die Hoffnung geltend, die Handlungsweise des kaiserlichen Gouvernements werde in kurzem friedliche Intentionen deutlicher manifestiren, als dieß durch die Rede geschehen ist, in welcher das Gouvernement unmöglich in eklatanter Weise einen plötzlichen Rückzug ankündigen konnte. In der nächsten Umgebung des Kaisers dominiert die Friedenspartei; doch sagt man, selbst Herr v. Persigny, der doch als ein prinzipieller Anhänger der Versöhnungspolitik bekannt ist, gehöre zu denen, welche ein sofortiges Zurückweichen des kaiserlichen Gouvernements auf dem Gebiet, auf welchem es sich einmal engagirt hat, für verhängnißvoll erklären. Man versichert, in der nächsten Woche werde der geheime Rath des Kaisers zusammenzutreten, um über die schwebenden Fragen der auswärtigen Politik zu berathen. Hoffen wir, daß in demselben das Recht der Verträge, auf welchen der Friede Europa's beruht, sowie das Friedensbedürfniß der französischen Nation selbst die Oberhand behalte.

**Paris**, 8. Februar. Die Rede, welche beim Beginne der ersten heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers Graf Moray hielt, lautet:

Meine Herren! Ich rechnete darauf, Ihnen von Ihnen selbst zu sprechen, ich hatte eine statistische Darstellung der Arbeiten anfertigen lassen, die Sie vollbracht haben, seit ich die Ehre habe, Ihnen zu präsidiren. Es lag mir am Herzen — indem ich bewies, welchen Werth die Regierung immer auf ihre Andeutungen legte, indem ich die ganze Arbeit Ihrer Bureaux und Kommissionen schilderte, die der Würdigung des Publikums entgegen, indem ich die zahlreichen Verbesserungs-Anträge, die man Ihrer Initiative verdankt, aufzählte, — zu beweisen, wie ausreichend und vollständig der Theil des Einflusses ist, den Ihnen die Verfassung vorbehielt, und ich wagte daraus zu schließen, daß,

indem man der Zersplitterung unserer Gesellschaft Rechnung trägt, ein gesetzgebender Körper, der frei alle Fragen selbst studirt, vielleicht den allgemeinen Interessen besser dient, als die ehemaligen Kammern, deren parlamentarische Kämpfe das Votum der Gesetze auf eine politische Waffe, ein strategisches Parteinittel reduzirten. Die kalte Analyse schien mir aber nicht an der Zeit zu sein. Sie stehen noch unter dem tiefen Eindruck der edlen Worte, die Sie gestern hörten, und ich erlaube mir nicht Ihre Aufmerksamkeit davon abzuziehen. Denken wir darüber nach, was wir hörten; und vor Allem bezeugen wir, die wir die Bevollmächtigten des Landes sind, dem Kaiser ein unbegrenztes Vertrauen, das zehn Jahre der Weisheit, Mäßigung, Aufopferung für die Interessen Frankreichs und der gewissenhaften Fürsorge für seine Ehre einflößen mußten. Haben wir Vertrauen, wenn der Kaiser uns sagt: „Nehmen Sie mit Ruhe Ihre Arbeiten auf, der Friede wird, ich hoffe es, nicht gestört werden. Ich werde unerschütterlich sein in dem Wege des Rechtes, der Gerechtigkeit und der nationalen Ehre“, und wenn er an jene berühmten Worte erinnert: „Das Kaiserreich ist der Friede“, indem er hinzufügt, daß er nur gestört werden könnte durch die Verteidigung der großen nationalen Interessen. So viele andere Beweggründe muß man noch hinzufügen, um unsere Besorgnisse zu verschuchen. Die Religion, die Philosophie, die Zivilisation der Arbeit, der Kredit, haben aus dem Frieden das erste Gut der modernen Gesellschaften gemacht; das Blut der Völker wird nicht mehr auf leichtsinnige Weise vergossen; der Krieg ist das letzte Hilfsmittel des verkannten Rechtes, der beleidigten Ehre. Der größte Theil der Schwierigkeiten wird durch die Diplomatie oder durch ein friedliches schiedsrichterliches Urtheil gelöst. Die so schnellen internationalen Kommunikationsmittel, so wie die Presse, haben eine neue europäische Macht geschaffen, mit der abzurechnen alle Regierungen gezwungen sind: diese Macht ist die öffentliche Meinung. Sie kann einen Augenblick lang unentschlossen oder auf Irrwegen sein; zuletzt stellt sie sich aber immer auf die Seite der Gerechtigkeit, des guten Rechtes und der Menschlichkeit. Hoffen wir, daß in den gegenwärtigen Umständen die edelmüthigen Ideen, die loyalen und uninteressirten Absichten des Kaisers in der Welt sich Bahn brechen werden, und daß es ihnen, nachdem sie die Sympathien der Völker errungen und die Unterstützung der Souveraine erlangt, gelingen werde, alle schwierigen Fragen friedlich zu lösen. Wie auch die Zukunft sein wird, handeln wir wie in der Vergangenheit, ziehen wir nur unsern Patriotismus zu Rathe, schaaren wir uns noch mehr um den Thron; Absall und Entmuthigung retten niemals weder Land noch Leute. Unsere entschlossene Unterstützung wird dem Kaiser mehr Autorität in den Unterhandlungen verschaffen, wie sie ihm nöthigenfalls größere Kraft geben wird, um zu siegen.

### Ionische Inseln.

**Corfu**, 5. Februar. Die königl. Antwort auf die Petition des Parlaments vom 30. v. M. lautet ablehnend. Ohne den Meinungen neue Fesseln aufzulegen, solle die Pflicht des Gehorsams gegen die Obrigkeit nachdrücklich eingeschärft werden. Sir Gladstone hatte in einer Ansprache an das Parlament seine Reformvorschlüge auseinandergesetzt, das Parlament eine Antwort verschoben.

### Türkei.

**Konstantinopel**, 5. Februar. Kibrisli Mehmed Pascha ist mit 50.000 Piastrern Monatspension in Disponibilität versetzt worden. Der Telegraph nach Jamb wurde am 2. d. M. eröffnet, mit jenem nach Syra wird dieß in den nächsten Tagen der Fall sein.

### Serbien.

Aus **Belgrad**, 5. Februar, schreibt man der „D. O. P.“: Der Einzug der Obrenowitsche in Belgrad, welcher unabänderlich morgen stattfindet, hätte sich zu einem wahren Nationalfeste gestalten können. Aber die Enthebung der Senatoren und der Minister von ihren Stellen und die über mehrere hoch und nieder gestellte Persönlichkeiten verhängte Proskription hat auf viele Familien in Serbien den schmerzlichsten Eindruck gemacht und hier und dort gibt sich bereits ein dumpfer Unfriede kund, der dem Entzusemismus beim Empfange des alten Milosch und seines Sohnes nicht wenig Eintrag machen dürfte. In Serbien leben nicht weniger als 6700 eingewanderte Slaven aus Oesterreich. Hievon sollen nach Ausweis der Proskriptionsliste 480 Personen ausgewiesen werden. Es befinden sich darunter viele Beamte, Ingenieure, Apotheker, Aerzte, Künstler, Fabrikanten, Lehrer u. s. w., welche ihre Stellungen im eigenen Vaterlande aufgegeben hatten, um dem Rufe der serbischen Nation zu folgen, in Serbien die Gerechtigkeit zu verbreiten und sich eine Christen zu gründen. Jetzt sollen

sie ausgewiesen werden, um mit der gemeinen Noth des Lebens zu kämpfen, und zwar nur auf Befehl der Skupschtina und aus keiner anderen Ursache, als weil sie — österröichische Slaven sind. Dieser völkerrrechtswidrige Akt des serbischen Nationalkonvents wurde zwar von der Exekutivbehörde bis zur Ankunft der Obrenowitsche ad acta gelegt; doch was wird der alte Milosch thun? Es gibt keinen einzigen Serben, welcher die Absegnung des von Dawidowitsch nach dem Willen des Kaisers Nikolaus dem Lande okroyirten Senates nicht billigen würde. Dieser Staatskörper war nur eine Schule für Intriganten, Verschwörer und Gelderpresser, stiftete im Lande so viel wie gar nichts Gutes und erwies sich nur als gefälliges Werkzeug für den einen oder den andern ehrgeizigen Ephemeren. Anders verhält es sich mit dem hierarchisch organisirten Beamtenstande, dessen Ansehen von der souveränen National-Skupschtina geradezu vernichtet wurde. In jeder Gemeinde hat sich nämlich eine autonome Skupschtina gebildet, welche die Wirksamkeit der Beamten nicht etwa paralysirt oder kontrollirt, sondern total hemmt. Diese Maßregel ist sehr bedenklich. Auch in Türkisch-Serbien und in Bosnien konstituiren sich derlei Gemeinde-Skupschtina's und dürften der Pascha-Wirtschaft sehr unbecquem werden. Es fragt sich nun: wird der alte Milosch der National-Skupschtina die angemessene Souveränität, der Gemeinde-Skupschtina die ihr verliebene Autonomie streitig zu machen wagen? Fast scheint es, als ob auch in Serbien eine unsichtbare fremde Hand im Spiele wäre, um die Verwirrung permanent zu erhalten und um die Brandsackel der Revolution in die benachbarten slavischen Gjalets der Türkei zu schleudern, wo die nationalen Tendenzen sehr bald zum Vorschein kommen dürften. Wenn man bedenkt, was in Dakorumänien (Moldau-Balachei) so eben vor sich geht und welchen Eindruck diese Vorgänge auf die Gemüther aller Slaven in der Türkei machen, so wird man auch zugeben, daß die Revolution in Serbien mit dem Einzuge der Obrenowitsche in Belgrad schwerlich ihr Ende erreicht haben dürfte.

**Belgrad, 7. Febr.** Oestern um halb 2 Uhr Nachmittags fand der Einzug der Obrenowitsche, Vater und Sohn, in die Stadt Belgrad Statt, und zwar mit Einhaltung des in dem Programm dießfalls angeordneten Zeremoniels. Der alte, von den Jahren gebeugte, auch innerlich sichtbar angegriffene Milosch schritt beim Eintritte in die Kirche auf den Arm seines Sohnes Michael und verrichtete dort das übliche Gebet. Sodann begab er sich durch die festlich geschmückten Straßen nach seiner Residenz, wo ihm von den Aeltesten des Landes Salz und Brot gereicht wurde. Oestern fand bei ihm keine Vorstellung von Personen Statt; er nahm nur den Bericht des provisorischen Regierungschefs Stewiska Michailowitsch entgegen und beauftragte ihn, die Leitung der den Ministern obliegenden Geschäfte bis zur definitiven Ernennung der neuen Minister weiter zu führen.

Der gewesene Senatspräsident und Wojwode Wutschitsch hat noch immer Hausarrest. Den Prozeß dürften ihm die Obrenowitsche, die er zwar 1839 und 1842 vom Throne gestürzt, zu deren Gunsten er aber wieder aufopfernd gewirkt hat, schwerlich machen. Man wird sich wahrscheinlich darauf beschränken, ihn des Landes zu verweisen.

Heute fand beim Fürsten Milosch die Vorstellung der hier befindlichen Generalkonsuln der Großmächte Statt, welche von Kabuli Effendi eingeführt wurden. Gleichzeitig verlautet als bestimmte Wahrheit, daß der zum Fürsten der Moldau ernannte Alexander Coufa auf die auf ihn gefallene Wahl zum Fürsten von der Walachei verzichtet und diese Resignation nach Bukarest und Konstantinopel bekannt gegeben habe.

Auch vernehme ich, daß Fürst Milosch die von der Skupschtina beantragte Ausweisung der nach Serbien nicht zuständigen Slaven und sämtlicher Türken nicht bestätigen wird, weil drei Konsuln dagegen protestiren und die Obrenowitsche in Oesterreich ein Asyl gefunden haben, und zwar zu einer Zeit, als auf deren Entfernung von mehr als einer Großmacht gedrungen worden ist.

### Rußland.

Die „Allgem. Ztg.“ hat einen Leitartikel mit der Aufschrift: „Rußland rüstet.“ Sie will die Bestätigung erhalten haben, daß dieser Staat an der südlichen Grenze des Königreiches Polen bedeutende Truppenkörper zusammenzieht. Der Korrespondent der „Wr. Ztg.“ in diesem Theile Rußlands stellt in einem Briefe, den er unterm 6. v. M. an dieselbe richtet, alle Nachrichten über angebliche Rüstungen Rußlands in Polen in Abrede. Mit dieser kurzen Andeutung wollen wir vor der Hand beide Nachrichten einander entgegenstellen lassen. Wir haben, wenn die Gelegenheit sich bot, unsere Wünsche bezüglich des Verhältnisses, das zwischen Oesterreich und Rußland bestehen sollte, nicht verhehlt. Hoffen wir, daß die Nachricht unseres Korrespondenten sich als die richtige zeigen werde.

— Bezüglich der angeblichen Rüstungen Rußlands versichert die „St. Petersburger Ztg.“, daß sie „auf vollständiger Erfindung beruhen.“

### Bermischte Nachrichten.

Welche Verbreitung die Krinoline trotz ihrer Lächerlichkeit gewonnen hat, geht aus folgenden statistischen Angaben hervor: Im Laufe des Jahres 1858 wurden durch die Walzenwerke in Birmingham folgende Quantitäten Krinolinen-Stahlbleche gewalzt: 6400 Ztr. für Birmingham und Sheffield, 37,500 Ztr. für Paris, 1800 Ztr. für Kassel, 500 Ztr. für verschiedene. Zusammen 46,200 Ztr. Zu Anfang des Jahres waren bereits 12,000 Ztr. neu bestellt. Dazu kommt, was an andern Orten noch gewalzt wurde.

— Die Gattin des bekannten Jenner v. Jennerberg, welcher in New-York irrständig geworden, ist mit ihren beiden Kindern in Wien angekommen, um von der Gnade Sr. Majestät des Kaisers die Erlaubniß zur Rückkehr ihres Gatten zu erbitten.

— Die serbische Skupschtina hat, wie wir wissen, eine ganz besondere Neigung für das Ausweisen der Fremden, die man, wie es scheint, in Vansch u. Vogen als „Schwaben“ bezeichnet. So waren auch unter den jetzt ausgewiesenen manche slavische Stammgenossen aus Böhmen. Ueber diesen Gegenstand enthält die „Bohemia“ eine recht artige Geschichte, die wir in Folgendem mittheilen: Schon in den Dreißiger Jahren, als Fürst Milosch die ersten Verfügungen von Fremden nach Serbien unternommen hatte, machten sich Neid und Mißgunst gegen diese „Schwaben“ geltend. Die Anfeindungen wurden immer ärger, insbesondere da man sah, daß sich Fürst Milosch mit den Fremden umgab, und mit ihnen über wichtige Institutionen berieth. Endlich machte sich der Widerwillen Luft, und die Unzufriedenen überließen den Fürsten mit Bitten und Verschwörungen, die „Schwaben“ zu entlassen, „da sie nichts als Unheil in's Land brächten.“ „Gut“, soll der Fürst nach einiger Ueberlegung ausgerufen haben, „wie wollen diese vermaledeiten Schwaben davon jagen. Also komm' Du her, A! setz' Dich nieder, und schreibe sogleich meinen Befehl, daß sich sämtliche Schwaben sofort auf den Weg machen sollen? — A. vernahm den Befehl des Herrn mit Freude, da er jedoch vorläufig — nicht schreiben konnte, so rief er den B., um ihm des Fürsten Befehl mitzutheilen. B. hörte zu, als es aber hieß, den fürstlichen Befehl niederzuschreiben, da wurde ihm eng um's Herz, und er ging zum C., denn der konnte doch wenigstens schreiben. C. konnte schreiben, das war richtig, aber wie sollte er einen Befehl des Fürsten aufschreiben, er, der gerade nur mit Noth das Alphabet zu schreiben verstand!

So dachte man dann an den D., dieser war ein ausgezeichnete Schreiber, aber der böse Zufall wollte, daß D. — ein Schwabe war, und auch E. und F. waren Schwaben, und so waren denn die Schwabophagen allmählig in die Enge getrieben, und ängstlich um die Ausführung des fürstlichen Befehls fragte Einer den Andern: „E cujes more, kako ceme mi to? (Hör ein Mal, wie werden wir das nun anfangen?)“ Sie waren dahin gelangt, wohin sie der Fürst mit Absicht führen wollte, zu der Ueberzeugung, zu dem eigenen Geständniß, daß ihnen die Schwaben unentbehrlich geworden! Der Fürst hielt ihnen ihre lächerliche Mißgunst vor, und die Schwaben blieben im Lande. Die Zeiten sind wohl seither anders geworden, und Serbien besitzt unter seinen eigenen Söhnen Männer von tüchtiger Bildung — wenn aber Fürst Milosch an's Ruder steigt, so dürften die übereilten und ultrapuritanischen Maßnahmen der einzelnen Skupschtinaren bei ihm auf eben so viel alte Energie und unwürdige Einsicht stoßen, als bei seines erlauchten Sohnes Michael gründlicher und vielseitiger Erudition auf Widerwillen und Verwerfung.

— In Chambéry wurde eine ganze Familie durch den Genuß von Sardellen, die in einer Zinkbüchse eingemacht waren, vergiftet. Drei der Vergifteten konnten noch durch ärztliche Hilfe gerettet werden, eine Person erlag aber dem Gifte.

— In den hinterlassenen Manuskripten des spanischen Mönches Sarni-nto hat ein Mitglied der Pariser Acclimatationsgesellschaft über Sinn und Ursprung des Namens der Merino's Folgendes verzeichnet gefunden: „Oegen Ende der Regierung Don Alfons's wurden aus England Schafe bezogen, die man, weil sie zu Schiffe nach Spanien gebracht wurden, Marinoschafe (ovejás marinos) nannte.“

### Nachtrag.

**Wien, 13. Februar.** Aus Berlin sind in den letzten Tagen sehr befriedigende Erklärungen zur Verständigung über die gegenwärtige Situation hier eingelangt. Ohne für den Augenblick nähere Andeutungen geben zu können, wird uns versichert, daß die Auffassung der Verhältnisse dem gemeinsamen Interesse Deutschlands vollkommen entsprechend sei.

und daß diese Uebereinstimmung der beiden deutschen Großmächte als ein wichtiges Moment für die ungestörte Erhaltung des allgemeinen Friedens bezeichnet werden darf. Ähnliche Kundgebungen sollen auch Seitens der übrigen deutschen Bundesregierungen erfolgt sein, und wie in gewissen diplomatischen Kreisen verlautet, stünde der jetzige Besuch Sr. K. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Altenburg am kaiserlichen Hofe, mit der eben bezeichneten Andeutung in Verbindung. (Ztbl.)

Dem „P. U.“ wird aus **Belgrad** geschrieben: Wutschitsch ist in seinem eingewohnten Hause von außen durch Gendarmen und Bürger bewacht; es dürfte ihm nicht gelingen, aus seiner Wohnung zu entkommen. Er soll in das obere Stockwerk seines Hauses mehrere Eimer Trinkwasser schaffern lassen, was auf eine Vertheidigung schließen läßt. Oestern (4.) war ungeheuer viel Volk vor seinem Hause versammelt, er erschien am Balkon und frug die Menge, warum sie sein Haus umzingele, da er doch keinen Menschen getödtet habe; die Antwort der Menge aber lautete: „Einen Menschen hast du nicht getödtet, sondern 4000 sind die Knochen hoch auf dem Rade gebleicht; die Zahl aber Derjenigen, die die Finsterniß fraß, beläuft sich vielleicht auf das Fünzigfache, und Du thatest es!“

### Telegramme.

**München, 12. Febr.** Einer Ministerial-Erklärung zu Folge ist über die Pferde-Ausfuhr noch kein Zollvereinsbeschluß erfolgt, die norddeutsche Ausfuhr sei unbedeutend, die süddeutsche regelmäßig. Auf Grund friedlicher Erklärungen der Großmächte sei die Kriegsgefahr, die ganz Deutschland vereinigt finden würde, für jetzt in den Hintergrund gedrängt. Lerdorf ist entgegen, die Pferde-Ausfuhr in Südbaiern seien bedeutend.

**Turin, 15. Febr.** In den letzten Tagen sind wieder Unruhen zu Monaco vorgekommen. Die Bagnoarbeiter scharten sich zusammen und wollten die Stadt überumpeln; aber die Nationalgarde trat unter die Waffen und sperre die Stadthore; auf den Wällen wurden Steine aufgeschichtet, um, falls die Aufständischen einen Sturm wagen sollten, sie auf ihre Köpfe herunterzuwälzen. Die Ruhe wurde hergestellt, nachdem 50 der Tumultuanten verhaftet worden waren; dieselben werden vor ein Martialgericht gestellt.

**Lugano, 9. Febr.** In der Nacht vom 6. auf den 7. d. M. zu Mazzano im Kanton Tessin ein zweites politisches Attentat vor, in Folge dessen erließ der Kantonalrath eine Proklamation, worin den Bewohnern Ruhe bei dem Wahlgeschäfte empfohlen wird.

**Paris, 12. Febr.** Der „Moniteur“ enthält ein Dekret, wodurch die Erweiterung von Paris und beziehungsweise die Hinausrückung der Barriere bis zu den Festungswerken verfügt wird.

**London, 10. Februar.** In der heutigen Unterhausung erklärte d'Israeli, er beabsichtige keine Aenderung des Zucker-Zolltarifes. — Im Oberhause frug Lord Zerman, ob die Donaufürstenthümer denselben Hospodaren zu wählen berechtigt wären. Graf Malmesbury verweigerte Auskunft, befugend, dieser Gegenstand müsse anderswo diskutiert werden.

**London, 12. Febr.** Die Königin hat Oöchen als hiesigen hanseatischen Generalkonsul und Connal als österreichischen Konsul in Mauritius bestätigt. Die Zeichnungen auf die österreichische Anleihe nehmen den besten Fortgang. Die letzten Parlamentssitzungen waren minder interessant.

**Belgrad, 11. Februar.** Wutschitsch ist soeben unter starker Eskorte und allgemeinem Volkszusammenlaufe in das Gefängniß gebracht worden. Wegen ihm zugemutheter Veruntreuung von Staatsgeldern und als angeblicher Landesverräter wird derselbe nach einem Beschlusse der Skupschtina vor Gericht gestellt.

**Belgrad, 11. Febr.** Eine Proklamation des Fürsten Milosch verkündet seinen Regierungsantritt als restaurirter erblicher Fürst von Serbien. Er hofft, der Arm, welcher einst das serbische Volk befreite, werde Kraft haben, dasselbe einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen, er verheißt dem Willen und Wünschen der Nation zu entsprechen, dem Ustav und den Gesetzen gemäß zu regieren und seiner Zeit die Regierung seinem Sohne als gesetzlichen Thronfolger zu übergeben.

Ein neues Ministerkabinet wurde gebildet und zwar als Vorstand und für das Außere provisorisch Magazimovich, auch jetzt diesem Verwaltungszweige angehörig, für das Innere Joanovich, bisher Kreisbesitzer von Uzitsa, für die Finanzen Herbert, pensionirter Senator, für Justiz und Kultus Agrichich, bisher Präsident des Kassationsgerichts.

**Belgrad, 12. Febr.** Die Skupschtina wurde heute durch den Fürsten Milosch persönlich geschlossen. Ein Comité derselben von 34 Mitgliedern bleibt, um die begonnenen Arbeiten fortzusetzen Gegen Wutschitsch wurde die gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

